

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

14.4.1880 (No. 44)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-934216](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-934216)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpsus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Böttner & Winter
Annoucen - Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Littmann.**

Nr. 44.

Oldenburg, Mittwoch, den 14. April.

1880.

Unsere Tagespresse.

Ueber unsere Tagespresse, welche seit Jahren schon vielfach ihre eigentliche Aufgabe vollständig verkannt hat, namentlich aber über die auf dem Gebiete derselben herrschende Vascivität, ist schon oft und mit Recht geklagt worden. Wir halten dieselbe indess nicht für das größte Uebel. Es giebt noch viel schlimmere Krebschäden. Vor allen Dingen ist es die vollständige politische und moralische Charakterlosigkeit gewisser Organe. Man schwimmt mit dem Strome und hat gar keine andere Meinung, als die des größten Haufens, dem man seine dunklen Instinkte in wohlfeile Phrasologie überträgt und ihn dadurch mit dem nöthigen Gesprächs- und Intelligenzstoff ausstattet. Man fragt nicht, was wahr, gut und gemeinnützig ist, man fragt nur, was den größten Haufen interessiert und stellt sich ganz auf diesen Standpunkt, statt nach dem sehr geringen Theile eines Tageschriftstellers an der Verbreitung echter Bildung im Volke mitzuarbeiten. Man versorgt den Leser mit einigen politischen Redensarten der abgerissenen Sorte, einigem auf Sensation berechnetem diplomatischen Vorkammerlath und im Uebrigen mit einem gräuelhaften Wust von lokalen Pitanterien, zweifelhaften Anekdoten u. Alle diese Arten von Darstellung sind im höheren Wortsinne völlig unfittlich; sie verschlechtern und entwerthen das Publikum, dessen schlechten Neigungen man so bereitwillig entgegenkommt und das unter all jenem bunt trivialen Zeug niemals ein kräftiges Wort, einen fernigen Gedanken, eine wirkliche Ueberzeugung herauszuhören bekommt. Echte Ueberzeugung adelt auch den politischen Irrthum und macht gelegentlichen Ueberreifer mündelsterns verzeihlich; charakterlose Meinungs- und Pitanterieblätter aber gehören nur merkantilisch in die Literatur. Es ist einfach ein Handel mit bedrucktem Papier, den man statt irgend einem anderen Handel betreibt. Von dem Ineratenheit solcher Blätter, durch welchen der Schwandel geradezu gepflegt und gefördert wird wollen wir heute ganz schweigen.

Parlament und Presse befinden sich zur Zeit in Deutschland in einer gewissen nicht eben förderlichen und hebedenden Wechselwirkung. An dem Zustand unseres und speziell des Berliner Parlamentswesens mögen diejenigen bessern, die es zunächst angeht; an dem Stande der Presse hat diese selbst und hat das Publikum zu bessern. Die Ausschreitungen des Parteiwesens haben mit dem Hinzukommen der beiden fluchwürdigen Attentate im Sommer 1878 auf das Leben unseres Kaisers zu Vorsichtsmaßregeln gegen den Mißbrauch der politischen Agitation geführt: das Für und Wider in dieser Angelegenheit ist genügend erörtert worden. Es giebt aber noch einen anderen Mißbrauch der Presse, und das ist derjenige zu politisch charakterloser Geschäfts speculation auf Kosten der politi-

schen Ehrlichkeit, Wahrheit und Kraft der Nation wie des guten literarischen Geschmacks. In dieser Art von Literatur liegt eine Hauptursache unserer sozialen Gefahr und Verwilderung. Denn wohin soll es führen, wenn dem deutschen Volk Tag aus Tag ein in meist verbreiteten Blättern dargestellt wird, die einzige Aufgabe des Lebens sei zu erraffen und zu genießen? Da doch nur Wenige auf der Welt reichlich erraffen und genießen können? Wir brauchen eine Literatur und Zeitungen, die von Männern und Politikern, und nicht von Speculanten und Possenreißern gemacht werden. Der Karneval hat auch seine Berechtigung, aber auf der Welt ist nicht das ganze Jahr Karneval. In gewissen Organen aber ist das ganze Jahr Karneval und zwar mit Genüssen der zweifelhaftesten Sorte. Gegen diese Entfittlichung der Nation durch schlechte Literaturware nach dem bekannten Geschäftsprincip „die Menge muß es bringen“ müssen die besseren Theile der Bevölkerung Front machen und ein so tief verderbliches Treiben einzudämmen suchen. Geschieht dies nicht, dann wird dieser innere Krebschaden unaufhaltsam sich weiter ausbreiten und unberechenbaren Schaden an unserem Volke anrichten, am Ende unser ganzes Volksleben vergiften.

Rundschau. Deutschland.

Der Termin der Abreise Seiner Majestät des **Kaisers** nach Wiesbaden steht noch keineswegs fest; ja, die ganze Reise ist neuerdings wieder in Frage gestellt, da das unfreundliche Wetter weder den Kaiser noch die Kaiserin ermutigen, Berlin zu verlassen. Es ist überhaupt ein Irrthum, zu meinen, daß der Kaiser besonders gern nach Wiesbaden gehe. Am wohlsten fühlt sich der greise Monarch in seinem Palais auf dem Babelsberg, und nur dem Drängen des Arztes folgend, entschließt er sich, Reisen zum Zwecke der Luftveränderung zu unternehmen.

Ueber die **Hochzeit des Prinzen Wilhelm** ist noch nichts bestimmt. Es ist wahrscheinlich, daß die hohe Braut auf ihrer Rückreise von England nach dem Neuen Palais, die Aufwartung in Koblenz machen wird, wie das schon im vorigen Jahre der Fall war, wo die beiden Prinzessinnen, von Schwalbach kommend, die Kaiserin in Koblenz begrüßten, freilich ohne noch eine Ahnung des künftigen, nahen verwandtschaftlichen Verhältnisses zu haben. Von Potsdam aus wird der Prinz nach seiner Verheirathung zu irgend einem Truppendeile kommandirt werden, wie f. B. der Kronprinz, sein Vater, zur Kavallerie.

Acht Tage sind es gerade, daß die Welt mit der neuesten

Berliner Kanzlerkrisis überrascht wurde, heute ist sie bereits ein „bon mot von vorgestern.“ Ueberraschend war indessen nur der Vorwand für die Demission des Reichskanzlers; diese selbst wurde von Eingeweihten lange erwartet. Der Groll Bismarck's auf den Bundesrath ist Jahr und Tag alt. Der Allgewaltige plante die Umwälzung des Zoll- und Wirtschaftssystems und sein Wille geschah — bereits über den Kopf des Bundesraths fort, durch die sogenannte Zolltarif-Commission. Ein zweiter Schritt sollte bezüglich der Eisenbahntarife geschehen, schon sollte auch hier eine „besondere Commission“ die Wege ebnen, da legte sich Württemberg in's Mittel: es ward beschloffen, die Commission dürfe nur aus Mitgliedern des Bundesraths bestehen. Seitdem hat man von der Umwandlung des Eisenbahntracht-Tarifwesens nie wieder etwas gehört; wohl aber erhob seitdem der Bundesrath wiederholt manchen Widerspruch, bis dem Kanzler die Geduld riß. — Hier Wandlung zu schaffen durch die Geschäftsordnung oder durch die Verfassung und gleichzeitig einige in Ungnade gefallene Personen zu beseitigen, das ist der Kern der jüngsten Kanzlerkrisis. Und es ward Abend und es ward Morgen und die Wandlung wird erfolgen! (Nur zu! Es ist jetzt gleichgültig, ob uns Berlin 8 Tage früher oder später ganz im Saak hat!)

Aus der **Umgebung des Reichskanzlers** wird bekannt, daß derselbe keineswegs arbeitsmüde, sondern entschlossen ist, Alles durchzuführen, was augenblicklich und für die nächste Session des Reichstages geplant ist. Der Kanzler wird jedenfalls bis zum Eintreffen des Fürsten Hohenlohe in Berlin verbleiben, vielleicht aber auch seinen Aufenthalt bis zum Schluß der Reichstags-Session verlängern. An den Verhandlungen des Reichstages will er nach wie vor keinen Antheil nehmen. — Das Befinden des Fürsten läßt übrigens immerhin noch viel zu wünschen übrig. Er leidet, was grade bei dem Fürsten besonders auffällig erscheint, an großer Appetitlosigkeit; selbst das bekannte Ribigeier-Geschenk hat seiner Bestimmung noch nicht zugeführt werden können.

Mit dem **Rücktritt** des Ministerial-Directors Weichaupt verliert Preußen einen seiner tüchtigsten und umsichtigsten Beamten. W. stand unter dem Handelsminister Achenbach an der Spitze des Eisenbahndirektors und war die Seele der schweren und umfangreichen Reformarbeit, welche nach dem Scheiden des Grafen Jkenplitz vom Amte durchzuführen und weitaus bedeutungsvoller und tiefgreifender war, als man es jetzt nach der Verstaatlichung der Bahnen zugestehen möchte. Der Minister Maybach befeitigte Weichaupt von der Thätigkeit in der Eisenbahn-Abtheilung und stellte ihn an die Spitze des Bau-Departements; es war vorauszu sehen, daß auch hier keine dauernde Stellung für den verdienten Mann

Nach dem Code.

Novelle

von

Marie v. Ebner-Eschenbach.

[Fortsetzung.]

Mit hausfreundlichem Behagen und mit dem Interesse für den Inhalt von Nähtischen und Arbeitskörben, das beinahe alle Männer auszeichnet, die Talent zur Weiblichkeit besitzen, begann er das zierliche Necessaire aus Eisenbein zu öffnen und zu schließen, die goldenen Scheerchen und Büchsen ein- und auszuräumen, er zog die bunten Seidenstränchen, die sich die Gräfin zurecht gelegt hatte, durch seine Finger, und spielte so lange mit den kleinen Knäulen und Spulen, bis Marianne endlich ungeduldig ausrief: „Ich beschwöre Sie, Klemens, lassen Sie mein Handwerkszeug in Ruhe.“

Er gehorchte resignirt, als ein ritterlicher Mann der gewöhnt ist, in strenger Zucht gehalten zu werden und gleich wieder den kurzen Bügel zu fühlen, sobald er sich ein wenig gehen lassen möchte. Seine Aufmerksamkeit wandte sich dem „anonymen Brautpaar“ zu, wie er Paul und Thella nannte. Die jungen Leute hatten sich in den Saal begeben.

Thella nahm Platz am Klavier; die ersten Tacte einer Bertinischen Etüde erklangen unter ihren Fingern. Sie spielte rein, nett, mit bewundernswürdiger Geläufigkeit. Goldene Lichter schimmerten auf den reichen Fiedeln ihrer blonden, natürlich gewellten Haare, ihr Gesicht nahm einen gehaltenen, aufmerksamen Ausdruck an, jenen Ausdruck, den Paul nicht sehen konnte in ihren Zügen, ohne mit innigstem Entzücken zu

denken: Du bist mehr als du selber weißt, mehr als du scheinst, mehr als die Flachheit des Lebens, das du fühlst, ahnen läßt.

Er stand ihr gegenüber, legte die verschränkten Arme auf das Klavier, beugte sich vor und versank in der Wonne ihres Blicks.

„O Schönheit! Herzbezwingerin! Herrin, Königin! — Du bist der Frieden, — wer kann dir grollen? Du bist der Sieg — wer kann dir widerstehen? Nur kurzzeitige Lohheit fragt ob in der schönen Hülle eine schöne Seele wohne? Die Hülle ist nur darum schön, weil die Seele sie schön belebt. Eins sind Form und Wesen; sie sind es im Kunstwerk das hervorging aus Menschenhand, und wären es nicht im höchsten Kunstwerke der Schöpfung? . . .“

Unverwandt ruhten seine Augen auf ihrem edlen Angesichte, sie erhob die ihren zu ihm und sah ihn forschend und etwas besorgt an.

„Sie hören nicht zu — mißfällt Ihnen was ich spiele . . . oder hätte ich überhaupt nicht spielen sollen? Ich weiß, Sie lieben Musik nicht immer.“

Sie schloß ihr Notenheft und schob es unter das Pult, das sie langsam niedergleiten ließ. Die kleine Scheidewand, die sie getrennt hatte, senkte sich.

„Thella,“ sprach Sonnberg, „mir gefällt alles, ich liebe alles was Sie thun. Wissen Sie das noch nicht?“

Heller Freudenblanz breitete sich bei diesen Worten über ihr Gesicht und sie entgegnete schallhaft, übermüthig: „Gefällt Ihnen auch alles was ich sage?“

Paul gab keine Antwort; er blickte schweigend vor sich hin und sagte endlich: „Ich nehme heute für einige Tage Abschied von Ihnen, Gräfin Thella.“

„Sie wollen fort?“ fragte sie äuserst erstaunt — „und wohin?“

„Auf das Land, zu meinen Eltern.“

„Werden Sie erwartet? haben Sie zu kommen versprochen?“

„Nein. Ich will sie überraschen.“

„Ah — Sie stehen mit Ihren Eltern auf dem Fuße der Ueberraschungen . . . So ist das.“

Sie schlug einige Töne auf dem Klavier an, leise, ohne Zusammenhang. „So ist das!“ wiederholte sie gedehnt: „Ihre Eltern können wohl nicht leben ohne Sie?“

„Dah sie es können, beweisen sie, denn — sie leben.“

„Dann also!“ — Sie sah ihn plötzlich an; eine Wolke voll drohenden Ernstes war auf seiner Stirn aufgestiegen, ein Zug bitteren Schmerzes spielte um seine fest zusammengepreßten Lippen, ein Schmerz, dem Zorne gar nah verwandt und gewiß bereit sich als solcher zu äußern . . . Thella ahnte, wußte es, und dennoch! zum ersten Male war es nicht Furcht, was sich in ihr regte, als sie in sein verfinstertes Gesicht blickte, sondern die halb unbewußt erwachende, echt weibliche Lust an einem Kampfe in dem alle Mittel gelten, an dem Kampfe mit dem stärkeren — dem Manne.

„Ei,“ dachte sie — „du willst mich strafen, willst mir zeigen, daß du unabhängig bist und mich verlassen kannst, wann es dir gefällt? . . .“

Sie verschränkte ihre Arme über dem Pulte, beugte sich vor und drückte ihre Wange auf ihre Hand, während ihr Auge sich zu ihm erhob, der sie liebte.

„Bleiben Sie bei uns,“ sprach sie, hielt inne, schien zu überlegen und fügte endlich leise wie ein Hauch, aber mit holder Entschlossenheit hinzu: „Bei mir!“

gewonnen sein konnte. Er hat den Rücktritt der ihm zuge-
dachten Mission, das Kanalwesen in Nordamerika an Ort und
Stelle zu studieren, vorgezogen. (Und er hat Recht gethan.)

Großes und berechtigtes Aufsehen macht das Buch
„**Berlin und Petersburg**“ mit seinem hellen Streif-
licht auf das wahre Wesen der Beziehungen zwischen Ruß-
land und Preußen. Man bringt dem Erscheinen dieses
Buches gegenüber das vor längerer Zeit, auch von uns er-
wähnte, viel verbreitete Gerücht in Erinnerung: der Reichs-
kanzler plane die Vorlegung umfangreicher Aktenstücke über die
Deutsch-Russische Allianz und Graf Stolberg-Wernigerode
hätte dem Kaiser im vergangenen Späthommer wichtiges Ma-
terial in dieser Beziehung in Baden-Baden unterbreitet. Die
üblichen officiellen Dementis blieben diesen Versionen gegenüber
aus. Die offizielle Vorlegung der Akten ist freilich nicht er-
folgt, aber man braucht kaum die Kunst zu verstehen, zwischen
den Zeilen zu lesen, um den ganz außerordentlichen Werth
des Buches zu ermessen, welches eines Tages in sehr merkwür-
diger Weise die Bedeutung des Wortes zu erhärten haben
wird: „*Scripta manent!*“!!!

Die neuesten **Militär-Avancements** waren in
den beteiligten Kreisen längst erwartet worden. Eigentlich
war an Graf Brandenburg die Reihe, ein Corps zu erhalten
und man sagt, daß das erste bereits durch Se. Majestät den
Kaiser ihm zugebacht gewesen sei; der Graf habe es aber aus-
geschlagen, weil er die von der Stellung eines kommandieren-
den Generals unzerrenlichen Bedingungen der Repräsentation
nicht auf sich nehmen könne. Graf Brandenburg ist bekann-
tlich unverheiratet und lebt sehr zurückgezogen gegen jeden
äußeren Train.

Der gegenwärtig in Amerika etwas günstiger sich gestal-
tende Geschäftsstand, der Druck der Steuern in Deutschland
und die Kriegsbefürchtungen sollen die Ursache zu einer immer
umfangreicher sich gestaltenden **Auswanderung** sein. That-
sache aber ist, daß außerordentlich viele Agenten existieren,
welche in dem Abjage recht vieler Ueberfahrtsbilletts ein gutes
Geschäft zu machen glauben. Diese Agenten schildern das
drüben liegende Land in allen möglichen Farben, als ob dor-
ten der ganze Himmel voller Geigen hänge. Wenn diese den
Gewinn in der Tasche haben, kümmert sie das Schicksal der
drüben gelandeten Auswanderer herzlich wenig.

Mit der Cabinetsordre des Kaisers ist die **Reichskanz-
lerkrisis** im günstigen Sinne erledigt. Man wird abzu-
warten haben, ob Folgen dieser Krisis sich in Bezug auf die
Organisation des Bundesrathes bemerkbar machen werden.

Wie verlautet, soll der Kaiser über das **Entlassungs-
gesuch des Reichskanzlers** nicht wenig erschüttert ge-
wesen sein. Außer dem offiziellen Schreiben des Kaisers an
seinen leitenden Staatsmann sollen noch mehrere vertrauliche
Mittheilungen auf schriftlichem Wege zwischen denselben ge-
wechselt worden sein. Es bestätigt sich, daß der Kronprinz
auch während der jüngsten Krisis seinen ganzen Einfluß zur
Begleichung der Differenzen aufbot.

Großes Aufsehen erregt die Nachricht, daß gegen den
Director der neuen dritten Abtheilung im Reichspostamt,
Geheimrath Dr. Fischer, der in der Sitzung des Bundesrathes
vom 3. April als Vertreter des Staatssecretärs im Reichs-
postamt, Dr. Stephan, den Antrag Preußens, die Postan-
weisungen u. s. w. zur Quittungssteuer heranzuziehen, be-
kämpfte, eine **Disciplinar-Untersuchung** eingeleitet wor-
den sei. Diefelbe hat bereits begonnen. Geheimrath Fischer
soll zu selbstständigem Auftreten nicht berechtigt gewesen sein.

Im Reichstage ist die Entscheidung über die **Militär-
vorlage** viel günstiger ausgefallen, als erwartet worden.
Der Antrag auf alljährliche Bewilligung der Präsenzliste
wurde ohne namentliche Abstimmung abgelehnt. Die Minorität
setzte sich zusammen aus Fortschrittspartei, Centrum, Polen,
Elsässern, den nationalliberalen Unterzeichnern des Antrags und
einigen wenigen Mitgliedern der nationalliberalen Fraction.

Frankreich.

Der Brief des **Prinzen Napoleon**, welcher vorüber-
gehend viel Aufsehen machte, hat nur zur Vollendung der
Spaltung innerhalb der Hefte der bonapartistischen Partei ge-
führt. Das Cassagnac'sche „*Pays*“ erklärte das Schreiben für
eine wahrhaft tolle Herausforderung, den conservativen Bund
in einem Augenblicke zu kündigen, da alle monarchischen Kräfte
vereint kaum zur erfolgreichen Bekämpfung der Republik ge-

nügen. Die „*Republ. Fr.*“ constatirte, daß der Prinz mit
seinem Schreiben zum ersten Male als Präsident aufgetreten
sei; sollte er diese Rolle ernstlich nehmen, so werde ihm ein
Polizei-Commissair zugeschickt werden, um ihn zur Ruhe zu
bringen.

Rußland.

Der greise Reichskanzler **Fürst Gortschakoff** leidet
fortwährend an einer großen Schwäche. Er konnte nur noch
in einem Wägelchen hin- und hertransportirt werden und
mühte selbst in das Zimmer des Czaren gefahren werden,
wo er auf seinem Fahrstuhl in Decken gehüllt und mit wär-
mendem Klappchen versehen, vor dem Czaren seinen Vortrag
mehr stammelte, als sprach. Zu gleicher Zeit kommt auch die
Mittheilung, daß die **Kaiserin von Rußland** ihrer Auf-
lösung wieder rascher entgegengeht. Es ist überhaupt ein
Wunder, daß die arme Dindere noch lebt; schon vor Mona-
ten glaubten die Aerzte an einen baldigen Tod der hohen
Patientin, und als die Rückreise von Cannes nach Petersburg
von der Czarin unternommen wurde, meinten Alle, welche die
Kaiserin gesehen, daß sie nicht einmal die Fahrt mehr über-
sehen würde.

Der nicht gut mehr zu vermeidende **Krieg mit China**
macht den Russen einige Sorgen, so daß sie Deutschland gegen-
über einen recht kleinmüthigen Ton anschlagen. Um solch
einen Krieg mit den Chinesen wäre es auch eine ganz eigene
Sache. Die russisch-chinesische Grenze ist weit über 600 deut-
sche Meilen lang und mit schlechten, wenig kriegsgeübten Soldaten
besetzt. Auf wie niedriger Stufe militärischer Ausbildung der
chinesische Soldat auch stehen mag, man darf doch nicht ver-
gessen, daß es der chinesischen Regierung bei der ihr eigenen
Hartnäckigkeit und Zähigkeit wenig darauf ankommt, jährlich
Tausende ihrer Unterthanen zu opfern. Ein chinesischer Krieg
kann sich jahrelang hinziehen, wenn er zu Lande geführt wird;
Rußland dürfte aber schließlich in die Lage kommen, eine Lan-
dung bei Peking zu unternehmen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 13. April.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben
geruht:

den Staatsminister z. D. Freiherrn von Berg
in Oldenburg auf dessen Ansuchen mit dem 6. Mai d. J. in
den Ruhestand zu versetzen,

den Auditor K u h s t r a t in Oldenburg zum Amtsassessor,
sowie zum 1. Mai d. J.

den Accessisten K ü c e n s d a s e l b s t zum Amtsauditor und
Hilfsbeamten beim Ante Brake zu ernennen und

den Amtsauditor C a r s t e n s in Brake als Hilfsbeam-
ten an das Amt Glafleth zu versetzen.

Zu Ehren des hier zur Inspection anwesenden Divisions-
generals v o n S t r u b b e r g Excellenz fand heute im Hotel
zum neuen Hause ein **Diner** von circa 80 Gedecken statt.
Die übliche Tafelmusik wurde von der Kapelle des Oldenbur-
gischen Infanterie-Regiments Nr. 91 gestellt.

Das Ereigniß der vorigen Woche war bei uns einzig
und allein das **Gastspiel des Fräulein Clara Zieg-
ler**, und mit Recht. Der vierte April war der langersehnte
Tag, an welchem die berühmte Tragödin zum ersten Male
auftreten sollte. Es gab ein *avant, pendant und après*.
Vor- und Nachmittags: Freitheater vor dem Hause des Herrn
Theaterkassirers in der Gaststraße, wo „gequatscht in drangvoll
fürchterlicher Enge“ die Billeterdinger nur unter polizeilicher
Aufsicht ihre Wünsche befriedigen konnten. Und so verging
die Woche vom Sonntag bis zum Sonnabend unter einer fort-
währenden Aufregung. Gleich nach der ersten „Medea-Vor-
stellung“ am Sonntag kannte die Begeisterung keine Grenzen
mehr und pflanzte sich namentlich unter unserer Damenwelt
fort. Nun jetzt die Wogen wieder niedriger gehen und wir
mit ruhigem Blute auf die verstlossene bedeutungsvolle Woche
zurückzuschauen vermögen, sei es uns gestattet, unserer Theater-
Direction öffentlich Dank zu sagen, daß sie uns Gelegenheit
gegeben hat, eine so bedeutende Künstlerin, wie Fräulein

Clara Ziegler ist, kennen zu lernen. Das Gastspiel
derselben bildet ohne Frage ein Ereigniß in der Geschichte
unseres Theaters. Summa summarum: Es war ein in Ol-
denburg selten vorkommender Triumph! —

Dem Fräulein **Clara Ziegler** wurde die seltene Aus-
zeichnung zu Theil, von Seiner Königlichen Hoheit dem Groß-
herzog als Anerkennung für ihre hervorragenden Leistungen
die **goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft**
zu erhalten. — Der lebenswürdigen Künstlerin aber, welche
uns vorgestern Abend 8 Uhr 29 Minuten wieder verlassen hat,
rufen wir noch an dieser Stelle ein herzlich es Lebe-
wohl zu. Hoffentlich nicht für immer, denn es heißt, wenn
Menschen auseinandergehen, so sagen sie auf Wiedersehen.
Also: „*Auf Wiedersehen!*“ Und: „*Nochmals tausend
Dank für den bereiteten seltene Genuß!*“ —

Die **Defensfabrikation** hat jetzt bei uns einen Grad
der Vollendung erreicht, wie wohl die Wenigsten ahnen
dürften. Obenan steht das Etablissement des Herrn Fabrikant
D. J. Nickels am Stau. Die Erzeugnisse dieser Fabrik
haben uns wirklich in Staunen versetzt. Namentlich die in
verschiedenen Farben jetzt fabrizirt werden Defen sind ein
wahrer Triumph dieses Industriezweiges. Außerdem findet
man dort Defen aufgestellt der verschiedensten Art, einer immer
brillanter als der andere. Wir empfehlen daher Jedem, sich
durch den Augenschein von der Wahrheit des oben Gesagten zu
überzeugen. Dem Inhaber aber des hier fraglichen Geschäfts
unser Kompliment! Den Hut ab vor solchen hervorragenden
Leistungen! —

Ein **Eisenbahn-Unglück** ereignete sich am letzten
Sonnabend Abend in Mariensiel (Strecke Sande-Wilhelmshafen),
das leicht verhängnißvoller hätte ausfallen können. Am Abend
des genannten Tages fuhr nämlich der Fuhrmann P. aus
Neuenburg, welcher in Wilhelmshafen gewesen war und, seine
15jährige Tochter mit auf dem Wagen hatte, und die Beide
eingeschlafen waren, mit seinen jungen Pferden im starken
Trabe derart gegen die geschlossen gewesene Eisenbahn-Barriere,
daß diese wie auch die Deichsel des Wagens im Nu zerbrachen.
Und gerade in diesem Augenblick brauste das Dampfrohr heran,
die Deichsel des Wagens fuhr in das Schwungrad der Loko-
motive, ein Krach und beide Pferde waren getödtet, das eine fort-
geschleudert, das andere von der Gewalt des Rades zu einem
unförmlichen Haufen verstimmt. Als man zur Feststellung
des Thatbestandes an die Unglücksstelle zurückkehrte, fand man
den Fuhrmann noch fest schlafend, aber weder er noch seine
15jährige Tochter, die ebenfalls auf dem Wagen sich befand,
waren verletzt. Als P. die Größe seines Unglücks erfuhr,
wollte sich der Unglückliche unter die Räder der Lokomotive
werfen und zwei Mann waren nothwendig, den Verzweifelnden
zu halten. Wahrscheinlich wird er außer den getödteten Pfer-
den auch noch die Reparaturkosten an der Lokomotive bezahlen
müssen. Eine Entgleisung resp. Beschädigung der Passagiere
ist nicht vorgekommen. Bemerkenswerth ist, daß trotz so vieler
wahrer Vorgänge noch immer so manche ähnliche Unglücks-
fälle stattfinden können.

Ueber unsere **Straßenreinigung** hört man oft klagen.
So sind z. B. die Straßen an den Sonntagen, weil die Rei-
nigung derselben für diese Tage schon am Freitag Abend ge-
scheht, in der Regel wieder schmutzig. Sollte es sich denn
auch bei uns, wie anderwärts doch der Fall, nicht ermöglichen
lassen, diesem Uebelstande abzuhelfen? Man sollte es meinen.
— Bei dieser Gelegenheit sei gleichzeitig auf die bei trockener
Jahreszeit in unseren Straßen, namentlich in den Vorstädten,
herrschenden ganz entsetzlichen Staubwolken aufmerksam gemacht.
Wer da keine ächte Lunge hat, ist verloren. Eine wahre
Wohlthat würde es sein, wenn man die betreffenden Anwohner
verpflichtete, bei trockener Jahreszeit regelmäßig die Straßen
mit Wasser zu besprengen.

Unsere allgemein beliebte gefiederte Freundin, die **Nach-
tigall**, dürfte jetzt auch bald hier wieder eintreffen. Wie aus
Jever berichtet wird, hat sich dieselbe dort im Schloßgarten
bereits hänslich niedergelassen.

Sein Blick glitt über ihr demüthig gesenktes Haupt, über
den jungen, schlanken Nacken, die königlichen Schultern, über
die ganze, vor ihm hingehoffene Gestalt, und alle süßen Schauer
bewunderungsstrunkener Liebe durchzitterten ihn. Sein Herz
pochte wie ein Hammer in seiner Brust, er richtete sich auf
... Ein ungeübter Trinker, dem der Wein zu Kopfe steigt,
der mit Entsetzen seine Herrschaft über sich selbst schwinden
fühlt, ruft sich nicht eindringlicher zu: Nimm dich zusammen!
wägt seine Worte nicht sorgfältiger als Paul es that und als
er sprach: „*Ich bin heute hart gemahnt worden an eine
verräumte Pflicht.*“

„Hart gemahnt?“ dachte Thella — „das magt Jemand,
das lässest du dir gefallen, und ich lebe in Angst vor dir?“
— „Sind Ihre Eltern so anspruchsvoll?“ fragte sie rasch.
Auch sie hatte sich aufgerichtet und sah ihm gerade ins
Gesicht.

„Das sind sie wirklich nicht!“ rief er, „sie sind nur sehr
bedauerenswerthe, alte, einsame Leute — Haben Sie schon ein-
mal darüber nachgedacht, daß Sie die Tochter dieser alten
Leute werden sollen, liebe — liebe Thella?“ fragte er und
reichte ihr über das Pult hinweg, die Hand in welche sie ohne
Besinnen die ihre legte.

„Gewiß“, sprach sie, „ganz gewiß.“
Paul begann das Leben zu schildern, das seine Eltern
auf dem Lande führten, er schilderte sie selbst, mit Wärme und
Lebhaftigkeit, er sprach alles aus, was er den Tag hindurch
gedacht, und so lange er lebte, hatte er wohl nie so innige,
herzliche und milde Gedanken gehabt.

„*Ich will meinen Eltern von Ihnen sprechen,*“ schloß er
bewegt und überzeugt, daß er bewegt habe, „*Sie ist es, die
mich zu Euch schickt, will ich sagen, die mich drängte Euch*

aufzusuchen, endlich, in Eurer Verlassenheit. Sie werden da-
für geliebt und gesegnet werden, Thella, und wie wird mich
das beglücken!“

Während er sprach, war ihre Hand wie todt in der seinen
gelegen. Als er nun schwieg, entzog sie ihm dieselbe, spielte
mit ihrem Taschentuche, legte es ganz klein zusammen, glättete
es auf ihrem Knie und dieweil er dachte: „*D nur jetzt den
Anklang einer weichen Empfindung, nur einen einzigen, leisen
Herzenslaut!*“ — sagte sie: „*Ihre Eltern haben sich so lange
ohne Sie belächelt, Sie werden es noch länger thun...*“
Schreiben Sie ihnen, entschuldigen Sie sich — versprechen Sie
ihnen später zu kommen.“

Paul athmete tief auf: „*Sie haben mich mißverstanden.*
*Ich brauche mich nicht zu entschuldigen, brauche nichts zu ver-
sprechen; meine Eltern denken nicht daran, meine Rückkehr zu
fordern. Ich selbst wünsche sie wiederzusehen — ich selbst
nehme mich...*“ Er brach ab und fragte plötzlich: „*Be-
greifen Sie das nicht?*“

„*Nein! ich begreife nichts, als daß Sie jetzt nicht ab-
reisen dürfen...*“ abreisen — Welch ein Einfall! was treibt
Sie denn fort?“

„*Ich meinte es Ihnen auseinander gesetzt zu haben...*
Mein Gott, wozu rede ich?!“

„*Und — ich?*“ fragte sie mit einem langen vorwurfs-
vollen Blick...

Was spricht aus solchen Augen, wenn nicht unerlösch-
liche Liebe, Güte, Begeisterung? ... Thella legte die Ver-
wirrung, die sich in Sonnbergs Zügen malte, zu ihren Sun-
ten aus. Gibt er schon nach, oder ist es ihm gar nicht
Ernst gewesen mit seinem Reiseplan? Er will vielleicht nur
gebeten werden ihn aufzugeben, und wäre sehr enttäuscht, wenn

Thella keinen Widerstand leistete. Und zum Widerstand ist sie
ja entschlossen! ... Es ist freilich etwas mühsam das alles,
und der gute Graf ein wenig schwerlebig. Aber seine Selt-
samkeiten werden sich geben „bis Ihr nur erst verheirathet
seid,“ meint Mama. Nun denn! Gräfin Sonnberg wird
man eben nicht so leicht, wie man etwa — Gräfin Eberstein
würde.

Thella begann eine lebhaftere Beredsamkeit zu entfalten.
Sie führte ihr ganzes weibliches Rüstzeug von lebenswürdigem
Troß, von amüthiger Würde und wehmüthigem Scherze in
das Treffen, sie war geistreich und reizend und drohte schließ-
lich auf das unwiderstehliche mit ihrem Zorne. Paul hörte
sie an, aufmerksam, gespannt, er sah ihr in die Augen, auf die
lieblich gekräuselten Lippen, er schien auf etwas zu warten,
auf etwas, das nicht kam, und seine Miene wurde immer fäs-
ter, immer strenger. Warum? warum dieses steinerne Lächeln,
dieser mißbilligende Blick. Worum verfehlte er die kluge Red-
nerin? Was wollte er eigentlich hören, was verlangte er
von ihr? Sie verrieth es nicht, noch immer nicht! — und
jetzt war sie zu Ende, jetzt wußte sie nichts mehr.

Er aber schien sich grausam zu weiden an ihrer Rath-
losigkeit und sagte, sie scharf fixirend: „*Nehmen Sie sich in
Acht! Sie machen mich übermüthig. Ich muß glauben, daß
Sie den Gedanken nicht mehr ertragen können, acht Tage lang
von mir getrennt zu sein. Welche Schwäche, Gräfin, welche
Sentimentalität!*“

(Fortsetzung folgt.)

Blumenfreunde machen wir aufmerksam auf das im Vorgarten des Herrn Fabrikanten Koch an der Koenigsstraße hübsch angelegte und in voller Blütenpracht stehende, sehr geschmackvoll sowohl im Muster als im Farbenwechsel arrangirte **Beet junger Frühlingsblumen**. Da die Natur erst in der Entwicklung begriffen, somit ein solcher Blumenflor nur vereinzelt anzutreffen ist, dürfte der Anblick eines solchen doppelt wohlthuend sein, obgleich derselbe in scharfem Contrast zu der noch immer winterlichen Temperatur steht.

Dieser Tage war man damit beschäftigt, auf dem Rummelwege die zu beiden Seiten des Weges gepflanzten, aber zum großen Theile wieder ausgegangenen **Tannenbäumchen** durch neue Pflänzlinge zu ersetzen. Da durch Abschneiden u. s. w. der neuen Köpfe eine große Anzahl dieser jungen Bäumchen zu Grunde gerichtet ist, so ist es leider zu befürchten, daß den neuen Pflänzlingen durch rucklose Hand ein gleiches Schicksal drohen wird, denn das Einschreiten der Polizei, die nicht aller Orten anwesend sein kann, ist hiergegen machtlos. Das Publikum, das doch selbst dabei interessiert ist, daß an dieser zum Everstenholz führenden Promenade, wo durch das Bedecken solcher Anpflanzungen ein Schutz gegen die kalten Ost- und Westwinde geschaffen werden soll, wird in diesem Falle die Polizei mit zu unterstützen und auf solche Nothheiten sein Augenmerk zu richten haben.

Zur **Warnung** theilen wir mit, daß in der heutigen Strafgerichtssitzung des hiesigen Landgerichts einer unserer Handwerker, welcher sich hatte verleben lassen, eine öffentliche Kasse dadurch zu hintergehen, daß er eine Rechnung für gelieferte Arbeiten höher ansetzte, als ihm zutraf, und den Mehrbetrag empfing, welchen er dann freilich an Diebstahl verarbeitete, welche ihn zu diesem Manöver veranlaßt und die betreffende Rechnung, obgleich sie wußten, daß dieselbe falsch war, als richtig attestirten hatten, unter Annahme mildernder Umstände in eine Geldstrafe von 300 Mk. verurtheilt wurde.

Eine **kühne Luftschifferin** ist Frau Securius in Bremen. Dieselbe hat kürzlich bei klarem Wetter eine Luftreise unternommen, die aber einen gefährlichen Verlauf nahm, indem sie bei Niederkende im St. Jürgenlande mitten im Wasser zur Erde kam und nur durch gerade in der Nähe befindliche Schiffer aus ihrer Lebensgefahr gerettet wurde. Sie befand sich bis an den Hals im Wasser und die Wellen gingen mehrmals über sie hinweg, so daß sie sich nur durch Schwimmbewegungen oben erhielt. Wie verlautet, werden binnen Kurzem auch die Oldenburger Bürger Gelegenheit haben, die kühne Dame zu sehen und ihre Aufsicht in einem mächtigen Ballon bewundern zu können. Dieselbe wird in Humt's Garten aufsteigen.

Unsere **plattdeutsche Sprache** breitet sich immer mehr aus. Selbst in Amerika wird dieselbe gepflegt. So erhalten wir z. B. von befreundeter Seite ein gedrucktes Programm aus St. Louis, welches einen dort am 6. März d. J. abgehaltenen „**Großen Kattun-Ball**“ betrifft. Die Einladung zu demselben lautet folgendermaßen:

„As ji Alle weet, hebbt wi ja in'n Anfang van dissen Winter ünse Kinddöp fiert un hebbt üns darbi bannig amüßert, wat wi betügen köönt mit all de dar mit bi wesen sünd, — utgenahmen hütle de keenen Spaß verstaht, — un Jeder, de dar wesen is, ward gewiß nich fehlen, un de nich dar wesen sünd, schulln ditmal erst recht nich vergeten hentofamen, denn dit is ünse letzte Ball in dissen Winter, un dat junge Ehepaar mit den neelich gedosten plattdütischen Zungen ward sid ul weller instellen, un de Lide schüllt sid wunnern, wo de Sleef in de forte Tid wussen is, un wat he all för'n gelen Bart fregen het, de em as sön neet Strohdack ünner de Näf dal hangt.

Vör gode Musik, Eten und Drinken, un gode Opwahrung is opt Beste sorgt, un Jeder de dar kummt, kann versesert wesen, but he nich mit lange Ohr'n weller na Hüf' to gahn brukt.

Darüm lad't wi Alle, de noch mal en vergnügten Abend op en plattdütischen Kattun-Ball belewen wüllt, recht fründlich un hartlich in, üns to besöken, et schall jem gewiß nich verdreten.

Froenslüe un Deerns kost't nix, — se dröwt aber nich vergeten, hentofamen un ul jo en Fliden van jer Tüg mitto-bring'n.“

Der Ursprung des Namens „**Rummelblättchen**.“ Hat dieses weltstädtische aller Spiele seinen Namen von dem bekannten Getränke „**Rummel**“ erhalten, oder ist das betreffende Wort aus dem Wiener Lokalismus „verklümmeln“ entstanden, der so viel bedeutet als: etwas sehr rasch loswerden? oder endlich, steht es im Zusammenhange mit „**Rummelkörnern**“, die sich allerdings gegenständig so ähnlich sehn, daß selbst die gewiegteste Verbrecherseele das Eine von dem Andern kaum dürfte unterscheiden können?

Nichts von alledem. Das Rummelblättchen heißt gar nicht Rummelblättchen — sondern einfach „**Gimmelblättchen**“ d. h. aus dem Nothwälsch in unser geliebtes Deutsch übertragen: drei Blättchen; die Gaunerisprache entnimmt ihre Zahlenbezeichnungen dem jüdischen Alphabet, wonach alaf (alpha) eins, beth (betha) zwei und gimmel (gamma) drei bedeutet. Dies zur Belehrung und zum Trost für etwaige Opfer dieses angenehmen Zeitvertreibes; man weiß doch gern, „für wen man geblutet!“

Theater.

Donnerstag, den 8. April (vor ausverkauftem Hause): Drittes Gastspiel des Fräulein Clara Ziegler: „Die Jungfrau von Orleans.“ Eine romantische Tragödie von Fr. v. Schiller.

Ein eigenthümlicher Zauber hat von jeher die Gestalt der Jeanne d'Arc umgeben, welche 1429 durch ihren Heldenmuth ihr Vaterland von der Herrschaft der Engländer befreite. Das Auftreten dieser Jungfrau ist in der That ein außerordentlich bewundernswürdiges, denn es offenbart sich darin eine solche Kraft und Begeisterungsfähigkeit des menschlichen Herzens, wie sie sich nur selten wieder in einer ähnlichen Erscheinung erschlossen hat. Es kann daher auch nicht Wunder nehmen, daß die Wirkung dieser Tragödie stets eine außerordentlich große gewesen ist. Und so auch heute. Das Haus war gedrängt voll, die Theilnahme ganz unzweideutig, der Beifall stürmisch. Ueber die Darstellung der „**Johanna**“ Seitens des Fräulein Clara Ziegler herrschte nur eine Stimme. Das Publikum befand sich in der höchsten Begeisterung. Gab doch Fräulein Ziegler in der „**Johanna**“ ein mit Meisterkraft herausgearbeitetes Charakterbild. Allen, welche sie in dieser Rolle gesehen haben, dürfte diese „**Johanna**“ unvergänglich bleiben. Nicht enden wollender Applaus, mehrmaliger Hervorwurf, sowie ein Lorbeerkranz waren der Lohn, welcher der großen Künstlerin zu Theil wurde.

Sonnabend, den 10. April (vor ausverkauftem Hause): Letztes Gastspiel des Fräulein Clara Ziegler: „**Medea**.“ Trauerspiel in 4 Aufzügen von Franz Grillparzer.

In der Rolle der „**Medea**“ ist Fräulein Ziegler am größten. Was sie hier leistet, ist so großartig, daß wir, nachdem wir bereits über die erste „**Medea**-Vorstellung“ referirt haben, jetzt ehrsüchtig die Feder senken und nur konstatiren wollen, daß die hochverehrte Künstlerin mit Applaus, Hervorwurf, Blumenpenden und Lorbeerkränzen förmlich überschüttet wurde.

Fräulein Ziegler hat von ihrem hiesigen Gastspiele den Eindruck mit sich nehmen können, daß sie hier einen großartigen Erfolg errungen hat. Würde sich die Künstlerin entschließen können, wenn nicht eher, so doch im nächstnächsten Jahre im neuen Theater ihr Gastspiel zu wiederholen, so würde sie die Kunstfreunde unserer Stadt zu dem allergrößten Danke verpflichten.

Herberge zur Heimath.

Der schon mehrfach angeregte Gedanke, auch in der Stadt Oldenburg eine „**Herberge zur Heimath**“ zu begründen, hat in letzter Zeit festere Gestalt gewonnen durch die Ueberweisung nicht unbedeutender Geldmittel, welche die baldige Verwendungs zu diesem Zwecke ermöglichen.

Es bestehen in Deutschland bereits 125 Herbergen zur Heimath, welche auf der gleichen Grundlage christlicher Hausordnung errichtet, unter einander einen gewissen Zusammenhang unterhalten.

Die segensreichen Erfolge dieser Anstalten haben namentlich auch im Vorstande des Vereins gegen Hausbettelei den Wunsch rege gemacht, dem Fremdenverkehr in Oldenburg diese wohlthätige Einrichtung nicht länger vorzuenthalten.

Nachdem der Ertrag eines Concertes in der Union von reichlich 1100 Mk. und ein Theil des Erlöses aus den Winterporträgen im Gymnasium mit 500 Mk. ausdrückliche für diesen Zweck bestimmt sind, hat sich vor einigen Tagen eine Versammlung von Gemeindegliedern aller Stände zusammengefunden und als provisorisches Comité zur weiteren Betreibung der Angelegenheit konstituit.

In der vorläufigen Besprechung ist den Unterzeichneten der Auftrag geworden, die Gemeindeglieder in Oldenburg, Osterburg und Umgegend, welche für die Sache sich interessieren, zu einer **öffentlichen Versammlung** einzuladen. Es wird Aufgabe dieser Zusammenkunft sein, Zweck und Weisen der Herbergen zur Heimath näher darzulegen, über die Mittel und Wege zur Herstellung einer solchen Institution zu beraten und von denjenigen, welche mit den Grundrissen, auf welchen diese Anstalten beruhen, sich einverstanden erklären, einen Ausschuß zur Ausführung der gefaßten Beschlüsse zu wählen. — Diesem Auftrage entsprechend laden unsere Gemeindeglieder auf

Sonntag, den 18. d. Mts., Nachm. 6 Uhr, zum zahlreichen Erscheinen im Saale der Union wir hierdurch angelegentlichst ein.

Oldenburg, 1880 April 11.
A. Beck. Dr. Brandt. Rabeling. S. Nahlwes.
Peter Ransauer. Roth. C. J. F. Willers.

Kaiser und Kronprinzessin.

Einen Vorgang, der sich vor nunmehr fast Jahresfrist am Berliner Hofe abgespielt hat, — so lesen wir im „**Berl. Bör.-Cour.**“ — der geheim gehalten wurde und der doch für alle Theile im hohen Grade ehrenvoll ist, wollen wir erzählen. Unmittelbar nach dem Tode des armen kleinen Prinzen Waldemar nämlich ergriff die Mutter des verstorbenen Knaben, die Kronprinzessin, eine tiefe Sehnsucht, sofort ihren zweiten Sohn, den Prinzen Heinrich, bei sich zu haben, der, wie man weiß, nicht sehr lange zuvor auf jene Lebensreise um die Welt gegangen war, die sich jetzt allmählig ihrem Ende nähert. Vorausgeschickt muß nun freilich werden, daß, als der Kronprinz und die Kronprinzessin beschloßen hatten, den Prinzen Heinrich diese Reise machen zu lassen, der Kaiser seinerseits die Kronprinzessin darauf aufmerksam gemacht hatte, daß solche Reise ihre Gefahren mit sich bringe, daß der Prinz jung sei, daß sie sich vielleicht bei so langer Trennung nach dem Sohne sehnen würde, und dergleichen mehr. Die Kronprinzessin war aber damals bei dem Entschlusse stehen geblieben, weil sie der Meinung war, daß nur solch eine Reise ihren zweiten Sohn zu einem tüchtigen Seemann ausbilden und zu seinem künftigen Beruf wirksam vorbereiten könne, und nur deshalb gab der Kaiser seine Einwilligung dazu, seinen Enkel jene Reise, die ihn durch alle Meere der Erde führen sollte, antreten zu lassen. Wenige Tage nach dem Tode des kleinen Prinzen Waldemar war es, als die Kronprinzessin den Kaiser bat, ihr zu gestatten, den damals fünfzehnjährigen Sohn zurückzurufen. Sie bat ihn

mit Thränen im Auge, ganz unter dem Einfluß jenes Schmerzes, der sie wenige Tage zuvor getroffen hatte. Der Kaiser hörte sie gerührt und ernst an, aber er erklärte ihr, auf all jene Eventualitäten habe er selbst sie früher aufmerksam gemacht, er habe das besonders für seine Pflicht gehalten, aber jetzt könnte er leider ihre Bitte nicht erfüllen. Der Prinz Heinrich sei im Dienst, er sei zu jener Lebensreise beordert, dieselbe müsse zu Ende geführt werden, und so sehr er den Schmerz seiner Schwiegertochter mit empfinde, so wenig sähe er sich in der Lage, jenes Nachwort zu sprechen, das sie von ihm erbäte. Die Kronprinzessin sank in tiefer Erregung dem Kaiser zu Füßen und bat ihn nochmals, seinen Entschluß zu ändern, den Sohn zurückzuberufen. In seiner Ergriffenheit aber erklärte ihr der Kaiser, Hunderte von Müttern würden hier und da in ähnlicher Lage sich befinden, wie sie selbst. Als Mütter, als Großväter des Prinzen schmerze es ihn auf das Tiefste, daß er als Kaiser jene Bitte durchaus abschlagen müsse, daß er nicht anders könne, als auf seiner Weigerung bestehen! Mütter Bürgerfrauen jenen Schmerz in ähnlicher Lage erdulden, so müsse auch die Kronprinzessin, so schwer ihr dies auch werden möge, sich zu fassen wissen. Und in der That blieb es dabei. Die Bitte der Kronprinzessin, so menschlich begreiflich, so erklärlich aus dem Schmerz der Mutter, welchen der Kaiser ganz und gar mitfühlte, konnte von dem greisen Monarchen doch nicht erfüllt werden.

Notizen.

Ein **Handwerksmann** in Sachsen lebte mit seiner Familie recht leidlich, er hatte Arbeit und Verdienst, die Frau wollte aber höher hinaus und nach Amerika. Der Mann wurde des Drängens endlich müde und ging allein hinüber, um das Glück zu suchen und die Seinigen nachkommen zu lassen. Es kam aber nicht das Glück, sondern Noth und Heimweh nach seinen Kindern. Da setzte er sich hin und schrieb an seine Frau: „Verkaufst alles und kommt herüber, ich habe eine Maschine, die Holz spaltet und mir viel Geld einbringt.“ — Die Frau las, verkaufte alles, was sie hatte und fuhr mit den Kindern über's Meer. Der Mann führte sie, als sie kam, in ein Kämmerlein und sagte: „Hier ist meine Maschine!“ — und zeigte ihr einen Sägebock und eine Säge. — Das ist alles, was ich habe und mein neune, und Du wirst mir nun sägen helfen, wenn Du nicht verhungern willst.

Vorigen Sonntag stürzte ein **Soldat** des 5. bayerischen Regiments aus dem zweiten Stockwerk der Kaserne zu Erlangen, indem er im Dusek statt zur Thüre zum Fenster hinaus gegangen war. Außer einer starken Ernüchterung hat er nichts davon getragen.

Der Postmeister in Montolair erhielt aus New-York eine Postkarte mit der Adresse: „**Au das schönste Mädchen in Montolair.**“ Da er verheirathet ist und die Frage nicht allein zu entscheiden wagt, so hat er die alten und jungen unverheiratheten Männer des Städtchens eingeladen, durch Abstimmung die bedenkliche Frage zu entscheiden.

Eine **schöne Sitte** besteht in dem Städtchen Hohenberg in Bayern. Jedes Kind pflanzt bei seiner Confirmation und bei dem Abgange aus der Schule auf Gemeindeboden einen Obstbaum, der sein Eigenthum bleibt. Man muß beobachten, wie sorgfältig die jungen Leute die ihnen liebgewordenen Bäumchen pflegen und wie nicht nur die Liebe zur Obstbaumzucht bei der Jugend gewekt, sondern auch den muthwilligen oder frevelhaften Beschädigungen der Bäume vorgebeugt wird.

Ein **Hochstapler in Dragoneruniform** ist am 7. in Braunschweig verhaftet worden. Wie die „**B. A.**“ berichten, verjuchte an diesem Tage ein junger Mann, der die Uniform eines preussischen Dragonerregiments trug und sich für einen Grafen v. Aulam ausgab, von verschiedenen reichen Persönlichkeiten in Braunschweig unter allerlei Vorwänden Geld zu verschaffen, was ihm auch in dem Grade gelang, daß er sich bald in dem Besitze einer größeren Summe befand, zu welchem günstigen Erfolge besonders das elegant einnehmende Weisen des vermeintlichen Grafen beigetragen hatte. Inbezug war doch sein Auftreten hier selbst derart, daß die Herzogliche Polizeibehörde sich veranlaßt sah, dem jungen Manne näher zu treten und ihn um seine Legitimation zu ersuchen. Da er eine solche in keiner Weise zu leisten vermochte, indem er ohne alle Papiere war, so wurde er der Kommandantur zugeführt, auf welcher er, da er auch hier sich nicht ausweisen konnte, verhaftet und auf die Schloßwache gebracht, von hier aber der Herzoglichen Polizei überwiesen und in das Haftlokal geführt wurde. Die vollständige neue Uniform, welche der Verhaftete in Hannover gekauft haben will, mußte er einstweilen mit einem abgetragenen Soldatenrock vertauschen. Es ist eine Untersuchung eingeleitet, welche das Nähere ergeben wird.

Das stille Ludwigsburg bei Stuttgart ist zwei Tage hintereinander aufgeregter worden. Am 5. April Morgens fand der Wirth Sch. seine 15jährige blühende Tochter in ihrem Bette todt und die Anzeichen deuten auf **Erdrosselung**. Der Thäter soll ein, seitdem flüchtig gewordener Soldat sein. Am 6. April fand der Todtengräber einen Einjährig- Freiwilligen, den braven Sohn eines Beamten, auf dem Grabe seines Freundes **erschossen**, die Pistole lag neben ihm. Der betreffende Freund hatte sich acht Tage vorher erschossen.

Folgende **drollige Geschichte** wird von einem Petersburger Theaterblatt erzählt und als wahr verbürgt: Vor kurzem ging in einem Provinztheater Auflands das Stück „**Viel Lärm um Nichts**“ in Scene. Nach der Vorstellung, als allgemein applaudirt wurde, schrie ein Mann, der in einer der ersten Bänke im Parterre saß: „Der Autor! Der Autor!“ Da erhob sich der Vorhang, der Regisseur trat vor und sagte: „Entschuldigen Sie, der Autor, Herr Shakespeare, ist schon seit 25 Jahren todt!“

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 15. April:
98. Vorstellung im Abonnement:
Ein geadelter Kaufmann.
Lebensbild in 5 Aufzügen von C. N. Görner.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Am Sonnabend, den 17. April.
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Bracke.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 13. April 1880.		gekauft	verkauft
4 ⁰ / ₁₀₀	Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 o/o höher.)	99,45	100
4 ⁰ / ₁₀₀	Oldenburgische Confol.	99	100
4 ⁰ / ₁₀₀	Stollhammer Anleihe	98,50	99,50
4 ⁰ / ₁₀₀	Feverische Anleihe	98,50	—
4 ⁰ / ₁₀₀	Dammer Anleihe	98,50	99,50
4 ⁰ / ₁₀₀	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	98,70	99,45
3 ⁰ / ₁₀₀	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	—	—
5 ⁰ / ₁₀₀	Cutin-Libbecker Prior.-Obligatienen	102	103
4 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Albeck-Bückener garant. Prioritäten	102	—
4 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Bremer Staats-Anleihe von 1874	102	102,75
4 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Wiesbadener Anleihe	102	102,75
4 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Carlsruher Anleihe	100,25	—
4 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Westpreussische Provinzial-Anleihe	101,75	—
4 ⁰ / ₁₀₀	Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 o/o höher.)	99,45	100
4 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Preussische consolidirte Anleihe	105,50	106,50
4 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	98,25	99,25
5 ⁰ / ₁₀₀	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101,75	102,75
4 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100	101
5 ⁰ / ₁₀₀	Härdisdorfer Prioritäten	101	101,50
Oldenburgische Landesbank-Actien [40 ⁰ / ₁₀₀ Einz. u. 5 ⁰ / ₁₀₀ B. v. 31. Decbr. 1879.]			
	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40 ⁰ / ₁₀₀ Einz. u. 4 ⁰ / ₁₀₀ B. v. 1. Jan. 1880.)	155	—
	Dsnabrücker Bankactien à M. 500 vollgezahlt 4 ⁰ / ₁₀₀ Zins von 1. Jan. 1880	111	—
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustinehn) (5 ⁰ / ₁₀₀ Zins vom 1. Juli 1879)	—	106
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	270
	Wesphal auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,85	169,65
	" " London " 1 Str. "	20,41	20,51
	" " New-York für 1 Doll. "	4,18	4,23
	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,85	—

Anzeigen.

Immobil-Verkauf.

Der Herr Revierförster G. Cropp hat mich wegen Wegzugs beauftragt, sein an der Marienstraße 17 belegenes schönes Wohnhaus nebst Pferdestall und Wagenremise und großen Garten mit Antritt zum 1. Mai d. J. oder später zu verkaufen oder zu vermieten. Nähere Auskunft durch **D. Schütte**, Brüderstr. 22.

Gefällig geschügt.

Den Tannenwald

zu Hause

hat man durch den Gebrauch der ärztlich anerkannt und empfohlenen Tannenduft-Erzeugnisse als Tannenduft, Toilette-, Räucher- und Zerstäubungswasser zum Reinigen der Zimmerluft und zu Bädern. Tannenduft-Extract zum Inhaliren, Tannenduft-Seife, bereitet von der Parfümerie hygiénique de Bade. In Krankenzimmern unentbehrlich. Die Tannenduft-erzeugnisse üben einzig gesundheitliche Zwecke. Bei Brust-, Hals-, Kehlkopf- und Lungenleiden und zum Schutz gegen solche von berühmten Ärzten empfohlen. Einzig zu haben bei **St. Sievers**, Oldenburg, Langestraße Nr. 35.

Zu verkaufen.

Chiffonniere, Komoden, Spiegelschränke, Küchenschränke, Bettstellen, mit und ohne Sprungfederrahmen und **Sophasische**, sehr preiswürdig.

Achternstraße Nr. 8, 1 Treppe hoch

Original =

Novellen, Humoresken etc.

werden zum Abdruck gesucht. Offerten mit Angabe über Umfang etc. bittet man unter „**H. C. 1880 postlagernd Oldenburg i. Gr.**“ einzusenden.

Zum Reinigen der **Dachrinnen, Cisternen, Brunnen** u. s. w. empfiehlt sich

G. Wüphold,
Kuwickstraße 17.

Gesucht.

Ein **Lehrling** für Conditorei und Bäckerei auf gleich. Zu erfragen bei **D. Schütte**, Brüderstr. 22.



Kampfgenossenverein Oldenburg.

Am Donnerstag, den 15. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im Vereinslokale.

Eine neue Sendung
feinste Nienburger Speisefartoffeln
traf in ausgezeichnete Waare soeben ein.

Express-Compagnie.

Um mit meinem

Spiegel-Lager,

sowie mit den noch vorrätigen
Aeldruckbildern, Gypsfiguren u. s. w.
bis Mai gänzlich zu räumen, verkaufe zu und unter Einkaufspreisen.

C. Weichardt, Staustrasse 19.

Die Saamen-Handlung

von

J. Schwarting,

Langestraße Nr. 41. (Oldenburger Milchfeller.)

empfehlen ihre **Garten-, Feld-, Wiesen- und Blumen-Sämereien** unter Zusicherung streng reeller Bedienung.

Das **Saamen-Geschäft** steht unter **Controle** des **Central-Vorstandes** der **Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft.**

Schulbücher und Atlanten.

Die in den hiesigen Lehranstalten eingeführten Schulbücher und Atlanten sind in den neuesten Auflagen und soliden Einbänden zu billigsten festgesetzten Preisen vorrätig bei **Oldenburg**, Langestraße 1.

H. Hintzen,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung.

Sämmtliche in den hiesigen Lehranstalten eingeführte

Schulbücher, Atlanten und Wörterbücher

sind in den neuesten Auflagen in Leder dauerhaft gebunden zum billigsten Preise vorrätig in der Buchhandlung von

Büllmann & Gerriets.

Langestraße

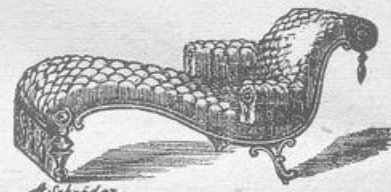
Das

Kolster-Möbel-Lager

von

F. Tilcher,

Rosenstraße 36,



empfehlen sich dem geerthen Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlich.

Lieferung von kompletten Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.



A. Wawra,

Hof- und Theaterfriseur,

hält sich zur Anfertigung von Perrücken und Touren für Damen und Herren, nach den neuesten Verbesserungen angenehm leicht und natürlich sitzend, bestens empfohlen.

Muster fertiger Arbeiten liegen in meinem Friseur- und Haarschneide-Salon zur gefälligen Ansicht aus.

Abonnements

zum **Haarschneiden, Frisiren**, (auch Rasiren) zu ermäßigten Preisen empfiehlt

A. Wawra,
Hof- und Theaterfriseur.

